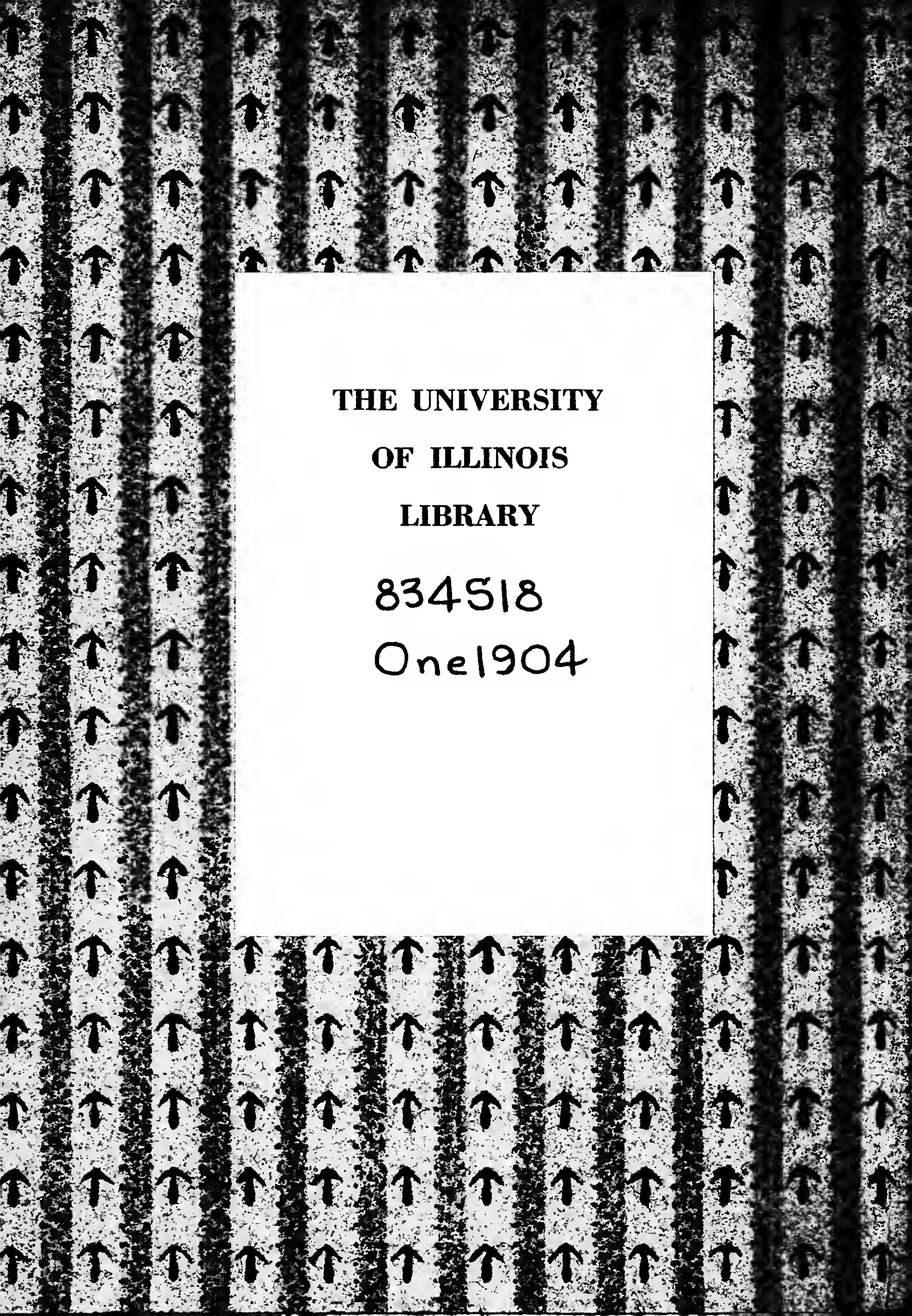
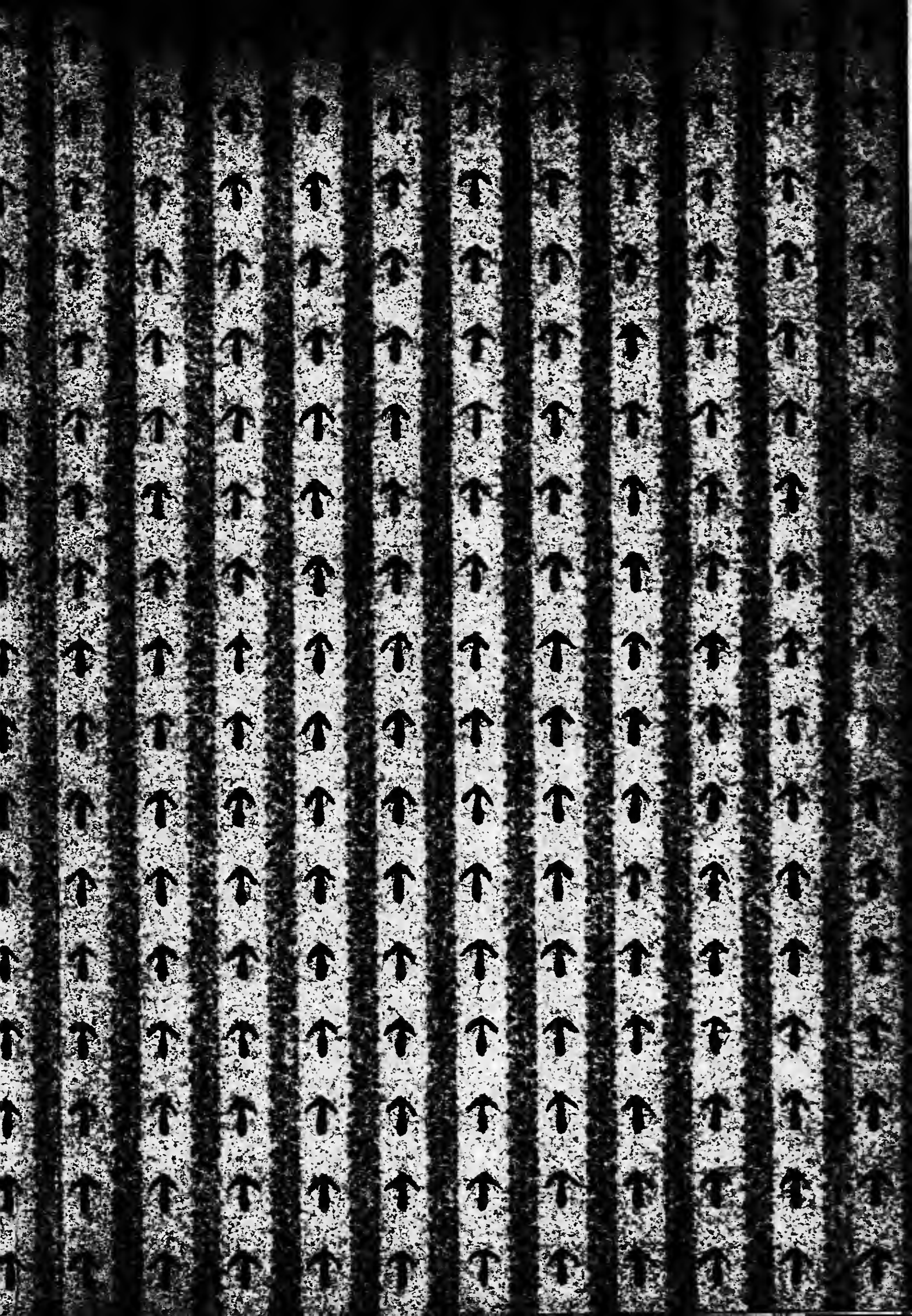


834518
One 1904
Hugo Salus
Neue Garben

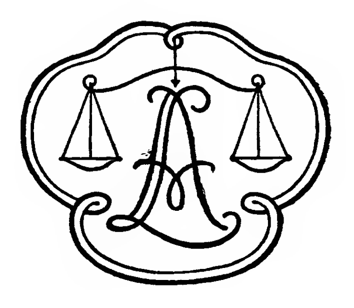




Neue Garben

Hugo Salus

Neue Garben



Albert Langen
Verlag für Literatur und Kunst
München 1904

Inhalt

Die Lücke

Bis an den Rand des weißen Blatts Papier,
Drauf meine Hand des Stiftes Spitze hält,
— Die Sehnsucht meines Herzens pulst in ihr —
Bis an den Rand des Blattes reicht die Welt.

Die Welt, das warme Leben endet hier;
Und diese weiße Lücke in der Welt
Sehnt sich nach Leben, saugt und saugt an mir,
Bis sie ihr Teil von meinem Teil erhält.

Der Stift in meinen Fingern drängt und bebt,
Aus meinem Herzen quillt es, Wort um Wort,
Wie Tropfen Blutes nieder aufs Papier.

Die stumme Sehnsucht, die in mir gelebt,
Hat Worte, ach, und stirbt mir und verdorrt...
Und eine Lücke klafft nun schwarz in mir.

❦❦❦

Bauernblumen

Die Bauernhäuser meiner Heimat, die lieb' ich sehr;
Da gibt's kein Haus, das ohne Blumen wär':
Die Reichen, die haben einen richtigen Garten.
Was blüht darin? Fast immer die gleichen Arten:
Vom roten Geranium, der gelben Sonnenblume,
dem blauen Aronstab
Zur rosa Hortensie und den bunten Nelken herab,
Lauter Bauernblumen! Und drin steht das saubere
Haus
Und schaut so behäbig und schmuck und deutsch
heraus,
Mir lacht das Herz noch hier in der großen Stadt,
Daß es eine so schöne, blumige Heimat hat!
Und die Häuser der Armen? Sind sie nicht
doppelt dunkel
Bei ihrer blühenden Nachbarn Geleucht und Ge-
funkel?
Gott, Armut gibt's auch bei uns! Und doch,
Für ein Blumenfenster reicht's immer noch,
Drin blau, rot, lila, gelb und grün
Die gleichen schlichten, lieben Blumen blühn
Wie bei den Reichen.

Seht ihr, von dort bin ich her;
Drum lieb' ich wohl meine Heimat so sehr,
Und wenn auch das Haus, das ich mir gebaut,
Nicht wie ein Bauernhaus auf die Gasse schaut,
Wer zu sehen versteht und wer mich liebt,
Weiß gut, daß es dran ein Bauernfenster gibt
Mit richtigen roten, gelben und blauen
Bauernblumen darauf.
So möcht' es gern in die Zukunft schauen!

❧❧❧

Das Märchen vom Glück

Das Märchen vom Glück, das ich euch sag',
Dauert gerad' einen Herzensschlag;
Dürft drum mein Märchen nicht töricht schelten,
So tief ihr's faßt, so tief wird's euch gelten!
Und dies ist mein Märchen:
Das echte Glück
Bleibt nur gerad' einen Augenblick.
Einmal hat's einer am Ärmel genommen
Und hielt's gefangen in seinem Haus,
Da hat es grau-graue Haare bekommen;
Und wie das Glück graue Haare bekommen,
Da sah es genau wie das Unglück aus ...
Mein Märchen, es dauert so lang' wie das Glück:
Einen Herzensschlag; einen Augenblick.

Der freie Psalm

Auf eine ragende Höhe, dem Himmel nah,
Daß ich fast wie ein Gott die Erde da drunten sah,
Riß mich ein klarer Traum, ein Schöpfer und Deuter,
empor.
Da brauste empor an mein Ohr der Menschheit Chor:

„Dunkel sind die Wege der Erde.
Wir hungern und frieren.
Wer sorgt, daß es lichter werde,
Daß wir uns nicht im Nebel verlieren?
Ihr Großen der Erde, die wir erküren,
Führt eure Herde!“

Auf meiner ragenden Höhe, dem Himmel nah,
Fast wie ein Gott kläräugig ward ich da,
Daß ich die Menschen drunten sich rotten sah
Mit lodernden Armen: „Ihr Starken, Erbarmen,
habt Erbarmen!“

Und da sah mein Blick vor den Herden Führer
erstehn:

„Ihr habt hierher, ihr dorthin und dorthin zu gehn!
Und daß ihr die rechten Wege findet durchs Leben,
Wollen wir euch hier diese Wanderstäbe geben!
Hier hast du deinen Stab und du und du!
Und nun wandert an euren Stäben dem Ziele zu.
Wir Starken haben die Stäbe für euch bereitet.
Unser Wille ist euer Gebot! Er ist's, der euch
leitet!"

Und nun sah ich die Menschen drunten an ihren
Stäben keuchen,
Auf allen Wegen, dem Dunkel entgegen, ihr Ziel
zu erreichen . . .
Und wieder empor an mein Ohr hört' ich der
Menschheit Chor:

„Nun gehn wir an unseren Stäben durchs Leben,
Doch unsre Herzen beben.
Wer kann unseren Seelen die Ruhe geben?
Die Erde ist dunkel.
Doch dort droben über den Wolken, was ist dort
droben für ein Gefunkel?
Wer wohnt dort oben? Sollen wir ihn fürchten
oder loben?
Wer wohnt dort oben in den ewigen Fernen
über den Sternen?"

Und wieder sah ich von meiner Höh' vor den
Menschen Führer erstehn:
„Ihr habt hierher, ihr dorthin und dorthin zu
gehn!
Und daß ihr die rechten Wege findet durchs Leben,
Sollt ihr uns erst eure festen Wanderstäbe geben!"

Und sie nahmen die Stäbe und schnitten Zeichen
und Runen hinein:
„Wir wollen euch weihn, ihr Stäbe,
Ihr sollt geweiht und geheiligt sein!
An euch, nur an euch wandern die Guten ins
Leben hinein!
Dort drüben die andern können nimmer ihre
Stäbe so göttlich weihn!"

Und nun sah ich die Menschen an ihren geweihten
Stäben durchs Leben keuchen,
Auf allen Wegen, dem Dunkel entgegen, ihr
Ziel zu erreichen,
Und dort als ärmliches Siegeszeichen, wie Lanzen,
ihre Stäbe auf Gräber pflanzen.
Und da, wie ich hoch oben, dem Himmel nah,
Fast wie ein Gott, da drunten der Menschen
Gewimmel sah,
Da dehnte unendliches Leid und doch, auf meiner
freien Höhe, unendliche Lust meine Brust,

Und ich nahm meinen Stab,
Den mir einst vor dem Wandern ein Bruder gab,
Und wie Thonar, der Gott, schleudert' ich ihn
auf die Erde hinab,
Vielleicht auf mein Grab . . .

Ich aber will nie mehr hinab, nie mehr hinab
ins dunkle Leben!
Ich will ohne Stab, ohne geweihten Bettelstab mein
Grab erstreben . . .

Ein einzig Mal

Einmal in meinem liederreichen Leben
Nach ein paar Versen, die dem wachen Ohr
Ein göttliches Geflüster eingegeben,
Ich hielt sie fest, eh' daß es sich verlor,
Ich sprach sie nach, als könnt' ich sie verlieren,
Ein einzig Mal in meinem ganzen Leben
Fühlt' ich das Glück, das Adlerschwingen spannt,
Dem Dunst des Tags den Künstler zu entführen,
Fühlt' ich ein Glück, wie ich es nie empfand,
Und Goethes weiche, milde Priesterhand
Fühlt' ich mit sanftem Druck mein Haupt berühren...

❧❧❧

Hymnus

Ihr schlanken Jünglinge und ihr, anmutige Mädchen,
Die ihr mir folgt, weil mein Greisentum
Seine Erfahrungen gern mit euch teilt,
Ihr Heiteren, Hellen, die ihr mir nach zum Haine wandelt,
Wie sonnige Vorfrühlingstage hinter dem müden Winter,
Seht: ein Blinder kommt uns entgegen! Sein vorgestreckter Stab
Tastet fühlend den Weg entlang.
Ihr lieben Jünglinge und ihr jungen und holden Mädchen,
Wenn ihr mein Herz ganz ergründen wollt
Und wollt meinen Glauben erkennen,
Dann seht: eine tiefe Verbeugung vor diesem Blinden,
Tief zur Erde, seht: Das ist mein Gottesdienst!

Und nun schweiget und denkt den tiefen Sinn
Dieser Verbeugung vor einem Blinden,
Denket ihm nach, schweigsam und ausgefüllt,
Und im nahen Haine wollen wir uns im Kreise
lagern
Und davon sprechen, daß Weisheit Güte ist,
Mitleid Frömmigkeit, Verzicht auf Dank dreifache
Wohltat,
Und statt eines Liedes sollst du, Lysistratus,
Und du, sanfte Melitta, auf die Töne des
Zeushymnus
Die Worte singen:
Eine tiefe, tiefe Verbeugung vor einem Blinden...



Allabend

In purpurroten Gluten
Verleuchtet der Sonnenschein,
Die fernen Gipfel verbluten
Sich in den Abend hinein.

In feierliches Staunen
Versinkt nun Licht und Leben;
Die Abendengel heben
Zum Munde die Posaunen.

Sie heben an die Lippen
Der Posaunen Mund
Und . . .

Und wieder dies Lauschen und Sehnen,
Du müdes Menschenherz,
Dies Hämmern an die Rippen,
Ob endlich deinem Schmerz,
Endlich deinem Schmerz
Die Abendposaunen ertönen . . .

Gaukler Tod

O Tod mit Stundenglas und Hippe,
Den dunklen Mantel umgetan
Um dein pathetisches Gerippe,
Trittst du auch mich, ein Gaukler, an?

Als würdigen Feind wollt' ich dich grüßen,
Als Grenzwart des bewußten Seins,
Mich deiner Führung anzuschließen
Ins Reich des aufgelösten Scheins.

So, deine Gnade zu erwerben,
Nahm ich dich ernster, als du glaubst!
Weh, daß vermummt du meinem Sterben
Nun die erhoffte Weihe raubst!

Er lüpft den Hut. Der Tod kann lachen?
Er spricht, indem er mir verblaßt:
„Ich war der Todesschreck dem Schwachen!
Der Tod kommt anders. Sei gefaßt!"

❧❧❧

Kinderhändchen

Uns hat kein Gott ein Kindchen zuerkannt,
Und kann doch nichts mein Trübsein so verringern,
Als eine dicke, weiche Kinderhand
Mit Amorgrübchen und mit drolligen Fingern;

Die noch ganz dumm nach allen Dingen langt,
Dreist, ohne Angst und voller Weltvertrauen,
Ein mutiges Händchen, dem vor gar nichts bangt,
Weil alle Dinge so vertraulich schauen.

Drum, wenn mein Glücksbedürfnis Träume spann,
Sah ich ein Kind an Vaters Knie sich schmiegen
Und meines Kindes Händchen fühlt' ich dann
Tröstend und warm in meinen Händen liegen.

Traum! Traum! Du liebes Händchen du,
Versagst du dich mir jetzt, um einstens drüben
Der Seele mein am Tor zur ewigen Ruh'
Den schweren Riegel hilfreich wegzuschieben?

❧❧❧

Der Ausblick

Vor unserm Fenster liegt die Stadt gebreitet,
Die Burg, die hundert Türme und ein Meer
Von Kuppeln, Giebeln, Dächern um sie her,
Und breit der Strom, der unter Brücken gleitet.

Und wenn der Abend unsere Herzen weitet,
Hat unser Aug', vom Licht des Tages schwer,
Nach diesem Bild der stillen Stadt Begehr,
Eh' sich der Lampe Traulichkeit bereitet.

Dein Haupt an meiner Schulter, blickst du nieder,
Du schweigst und schweigst. Nun hebst du sanft die Lider:
„Sag, Liebster, sag, war's je so schön wie heut'?"

Ein Kuß wie ein Gebet: o Himmel, immer
Laß unserm Blick der Liebe feuchten Schimmer,
Der täglich uns der Schönheit Bild erneut!

Ein Abendlied

Vor meinem Hause diesen Morgen
Sah ich gebeugt ein ernstes Weib,
In dunklen Trauerkleidern den Leib
Und hinter Schleiern das Antlitz verborgen.

Mit Gassenblicken, herzlos, flüchtig,
Sah ich sie an und sah sie gehn.
Nun seh' ich sie wieder beim Hause stehn
Heimkehrend, müd' und ruhesüchtig.

Mein Weib empfängt mich auf den Stufen;
Gedeckter Tisch und Lampenschein
Und Wärme, Wärme. Da fällt mir's ein:
Du solltest die unten zu Gaste rufen!

Mein Überschwang ist gleich verflogen.
Ich seh' mir streng ins Herz hinein:
Hast sollen bei Tag weichherzig sein!
Dein Abendmitleid ist erlogen!

❧❧❧

Simon de Vos

(Selbstbildnis in Antwerpen.)

Simon de Vos, wie voll dein Brünnlein floß,
Was reiche Kunst an deinem Stamme sproß,
Verweht, vergessen und vermodert!
Nur dieses eine Bild, Simon de Vos,
Zeugt, welcher Strom durch deine Adern schoß,
Und welch ein Herz in deiner Brust gelodert.

Simon de Vos, dein eigen Bildnis blieb.
Hilf Himmel, welch ein Kerl! Komm fort, mein Lieb,
Vor diesem Bild mußt du mir untreu werden.
Ist das ein Kerl! Und jeder Pinselstrich
Ein Jubelruf: Seht, das bin ich, ich, ich!
Und solchen Kerl vergißt man nicht auf Erden!

Simon de Vos, ich wollt', ich wär' wie du,
Und meine Kunst deck' tief der Orkus zu
Und nur mein Bild verbliebe als Vermächtnis;
Nur freilich müßt's auch sein ein solches Bild,
Wie deines hier, ein Kerl und echt und wild!
Hätt' keinen Kummer dann um mein Gedächtnis!...

Die Großmutter

Großmutter, wie wir noch Kinder waren,
War selbst schon ein Kind mit schneeweißen Haaren,
Nur hatte sie gar keine Freude mehr,
Und bloß ihre Lampe liebte sie sehr.

Mit der hat sie immerfort was gesprochen.
Und war kaum die Dämmerung angebrochen,
Saß sie beim Tisch im Lampenlicht
Und wackelte mit dem Runzelgesicht.

Und wollten wir Schlimmen sie abends erschrecken,
Mußten bloß die Köpfe zur Türe reinstecken,
Dann weinte sie: „Macht doch die Türe zu,
Laßt doch die arme Lampe in Ruh'!" —

Und hob die kleinen, verschrumpelten Hände
Und hielt sie vors Lämplein wie eine Blende,
Und weinte: „Aber, aber! Ihr Schlimmen! Nein, nein!
Macht doch zu! Ihr laßt ja das Dunkel herein!"

Aber einmal, da sind wir's nicht gewesen,
Und die Lampe war doch erloschen gewesen,
Und die Tür stand auf und der Tag war schon licht,
Und die Großmutter saß und rührte sich nicht . . .

Deutsch-böhmisches Weihnachtslied

Das Christkind — redet uns das nur nicht ein!
In Bethlehem soll es geboren sein?
Irgendwo unten im Morgenland
In ewigem Sommer und Sonnenbrand?
Wie kann denn das sein!
Wie soll's denn dort unten geboren sein!

Könnt ihr euch wohl eine Weihnachtszeit
Denken, daß es nicht tüchtig schneit?
Was wär' denn das für ein Christkindelfest,
Daß Gott nicht stöbern und schneien läßt!
Wie kann denn das sein?
Zu Weihnachten muß es ordentlich schnein.

Gibt's denn dort unten Schnee und Eis,
Die Dörfer in Watte, die Wälder schneeweiß?
Sind auch keine Tannenbäumchen dort,
Wären längst in der Mohrenhitze verdorrt!
Drum kann's gar nicht sein!
Auf Christbäume muß es gehörig schnein.

Also, das redet mir niemand aus,
Das Christkind ist hier bei uns wo zu Haus.
Zu schnein am ersten Dezember fing's an,
Schneit weiter zum neuen Jahre dann:
Durch Stöbern und Schnein
Reiten die heiligen drei Könige ein . . .

❦❦❦

An die Schönheit

Die Mädchen waren so berauscht vom Abend
Und ihre Seelen so getränkt vom Mondlicht,
Das durch der Bäume Blätter niederfloß,
Und so dryadenhaft ihr Waldverstehen,
Daß ihre Seelen ein Ereignis wünschten,
Das abgewandt des Tags Geschehen sei.
Und so begannen sie — und wußten's kaum —
Die Lieblichste im Kreis, Cecilia,
Mit schönheitssüchtigen Fingern zu entkleiden
Und horchten, wenn ein Ah! die Lippen floh,
Da aus den Hüllen sich ein Leib gebar,
Der köstlich war und schlank und schön gegliedert,
Und lauschten, ob vielleicht der Mondschein seufze,
Der sich verbuhlt an solche Schönheit schmiegte.
Nun liegt im grünen Moos der weiße Körper,
Das schmerzlich süße Antlitz eingerahmt
Von schwarzem Haar, — und all die Mädchen treten
In keuscher Scheu zurück und sehn tiefatmend
Auf diesen leibgewordnen Mondschein nieder

Und rühren sich nicht. Und ihr Lauschen ist,
Ihr Staunen, Sehnen, angehaltner Atem
Im Traum der jungen Dichter und der Maler,
Und ihres Traumes sind die Klänge voll,
Die aus der Tönebildner Seelen strömen,
Die abgewandt des Tags Geschehen sind . . .

Holländische Landschaft

Bis an den runden Himmelsrand ringsum
Grün-grünes Land; kaum kann's der Blick umwandern!
Und tausend Rinder stehn und kauen stumm
Und würdevoll und gönnen's auch den andern.

Und Windmühlflügel drehn sich drüber hin
Ganz ohne Hast und ohne Lärm und Keuchen,
Als hätten sie nichts anderes im Sinn,
Als rings den Küh'n die Fliegen zu verscheuchen.

Doch durch das Grün zum Rand des Himmelblau's
Ziehn schnurgerad' die schimmernden Kanäle —.
Mein Herz, mein Herz, wie wardst du fremd zu Haus,
Wie bist du hier so still geworden, Seele!

So still bist du, dem Frieden so verwandt,
Wie dort das Schiff, das weit die Segel breitet,
Und das im Grün hier, mitten durch das Land
Und zwischen Wiesen in die Weite gleitet . . .

Talmudische Legende

Chanina und Hosaja, kleine Schuster
Im Lande Israel, ihr Leben lang
In einer Buhlergasse saßen sie,
In einer dunklen, engen Buhlergasse,
Und machten Schuhe für die Buhlerinnen.
Die kamen, grell geschminkt, von Salben duftend,
In ihren Seidenröckchen zu den Schustern
Und setzten keck die Füße auf ihr Knie:
„Mach mir Pantoffelchen mit Silberglocken,
Klingkling, Klingklang: so lieben es die Freier!
Klingkling, Klingklang: kein Freier kann vorbei!"
Und eine zeigt die wohlgeformte Wade:
„Tanzstiefelchen, Hosaja, knapp und hoch,
Zwei Finger unters Knie!"

Ihr Leben lang,
Chanina und Hosaja, kleine Schuster,
Im dunklen Buhlergäßchen saßen sie
Und machten Schuhe für die Buhlerinnen.
Sie schauten gar nicht auf die glatten Dirnen
Und hielten ihre Füße auf den Knien
Und nahmen Maß und hämmerten das Leder
Und freuten sich auf Sabbatruh' und Bethaus
Und mit den tiefen Fragen der Halacha.

Da sandte Gott Dienstengel zu den beiden,
Die schwebten nieder in die Buhlergasse
Und standen vor den Schustern, lichtumflossen
Im dunklen Buhlergäßchen:

„Nehmt uns Maß.
Wir holen uns die Schuh am Freitagabend.“
Die beiden Schuster nickten nur; ihr Herz
War ganz erfüllt von einer tiefen Frage,
Vom Glück des Forschens. Und der Engelsfuß
War wie der Fuß der schlanken Buhlerinnen.
Sie holten Freitags ihre Schuh’. Doch Sabbat,
Da alles Volk sich vor dem Tempel drängte,
Da rauschte es vom Himmel her und rief:
„Chanina und Hosaja, blicket auf!“
Und über ihnen schwebten licht die Engel,
Und ihrer Schuhe Sohlen leuchteten.
„Erkennt ihr unsre Schuh’? So hört, ihr andern:
In einer Buhlergasse sitzen sie
Und schustern Schuhe für die Buhlerinnen.
Doch ihre Namen ruft der Herr der Welten
Durch alle Himmel heut’ von seinem Throne
Und freut sich ihrer. Rab Chanina, komm,
Komm, Rab Hosaja! Folgt uns in den Tempel!“

Mein Baum im Nebel

Von einem grauen Nebeltag befangen,
Liegt tot die Welt und war noch gestern klar.
Mein Häuschen ist mit Trauerflor umhangen
Und seine Augen trübt ein grauer Staar.

Mein Baum, der so vertraulich seine Hände
Zum Fenster mir gereicht, Freund, suchst du mich?
Nun tastest du wohl ängstlich an die Wände
Des grauen Hauses, ach, und fürchtest dich!

Ich will ein Lichtlein in mein Fenster stellen,
Damit du siehst, ich schick' dir Kunde zu,
Und daß du fühlst, wir sind im Grau Gesellen,
Und ich bin einsam, trüb und bang, wie du . . .

Vorfrühling der Ehe

Vom Bahnhof holt sie mich in einem Wagen,
Der einer Arche gleicht; schon aus dem Zuge
Seh' ich mit Lächeln vor dem Bahnhoftore
Den Kasten stehn und rings des Dorfes Jugend.
Vom Bock winkt sie mir stürmisch Willkomm zu.
Sie ist ganz Landkind, Bauernmädel, Heimat
Und schaut mich unterm breiten Strohhut an,
Wie meine Kindertage auf dem Lande,
Wie meine Heimat, munter, frisch und blühend.

Nun sitzen wir im Wagen, ach, der ächzt
Und wundert sich, daß wir so eng uns drängen,
Da doch zwei Reifrockdamen ihn nicht füllten!
Und mein Geliebtes ist so schlank und rosig,
So gar nicht würdevoll und doch so würdig,
Daß ich nur immerfort auf ihre Hände
Die Lippen neigen möchte: „Süßes Leben!"

Nun fahren wir. Die Pferde meinen's gnädig
Und eilen nicht. Mir ist ein jeder Baum
In der Allee zum Dorfe, jedes Feld,

Ein jeder Vogel, jeder Schmetterling
Ein neues Wunder. „Sag, ist das hier Gerste?" —
Sie lacht mich aus: „Nein, goldner Rumpelsamen!" —
„Schau, diese roten Blumen!" — „Sind das Blumen?"
— Lacht sie mich an — „ist solches Unkraut Blumen?
Das nennt der Dichter Blumen! Ach, ich wette,
Du kennst die Nachtigall nicht von der Lerche!" —
— „O süße Julia!" — Da bebt ihr Mund,
Da wird sie still und rot, rückt von mir fort;
Wer weiß denn, welch ein Traum als Romeo
Sich jetzt auf ihrer Seele Brüstung schwingt!
So schweig' auch ich. Dann: „War dir bang nach mir?"
Sie drauf: „Ich hab' dich lieb." An meiner Schulter
Ruht sanft ihr Köpfchen, bis der gute Wagen,
Ein Kuppler, ihren Mund an meinen legt.
Wen ärgert das? Im nahen Dorf die Hunde!
Ein solcher Neidling fängt zu heulen an
Und rennt wie toll vom Dorf her uns entgegen,
Schaut in den Wagen, bellt uns zu: „Hört auf!"
Dann wirft er sich herum, er schießt zurück
Und bellt die Hundeschaft im Dorf zusammen.
Ein ganzer Rudel Köter sammelt sich
Und fragt ihn aus. — „Los auf die zwei Verliebten!"

Von allen Seiten bellt's uns an. Den Pferden
Wirft sich ein närrisch Köterpaar entgegen,

Kurzbeinige Dackel fliegen in die Höh'
Und schleudern uns ein „Schämt euch!" in den Wagen.
Ein Jagdhund streckt den Hals und ärgert sich,
Zwei Bullenbeißer sind vor Wut verrückt
Und fletschen Mäuler, nicht zu glauben häßlich,
Ein Rattlerbastard weint fast vor Erregung,
Und wenn sie mich gehörig ausgezankt,
Dann wirbeln sie hinüber zu der Liebsten
Und sind nicht artiger mit ihr. Sie lacht:
„Nun weißt du nicht, wie du die Meute los wirst?"
Ich drohe: „Kuscht euch!" — Neues Wutgeheule.
Da sagt mein Schatz: „So wirst du sie nicht scheuchen!
Ich kenn' die Meute besser. Schau, die Hunde
Sind nur begierig, wer du bist. Ihr Hunde,
Das ist mein Liebster, wißt ihr! Geht, seid artig,
Ich weiß, ihr seid nicht bös, ich kenn' euch ja!"
Und, wie der heilige Antonius zu den Fischen,
Neigt sie sich zu den Hunden, die ihr lauschen:
„Das ist mein Liebster. Wo er herkommt, fragt ihr?
Aus einer großen Stadt! Und hat doch mich,
Mich Dorfkind, auserwählt! Wohin wir fahren?
Nein, seid ihr neugierig!! Auf unsern Hof;
Dort wird die Hochzeit sein. Nun wißt ihr alles!" —
Die Hunde nicken ernst. Sie bellen Beifall:
Dann ist's schon recht! — Sie laufen wohl noch mit,
Doch schon mit mir versöhnt; sie springen noch

Ein letztesmal zu ihr empor — dann kehren
Sie ruhig um und trotten heim ins Dorf.

Ich weiß nicht, wie mir ist; so wie im Märchen:
Die schlimmen Zwerge, die uns Böses wollten,
Sind durch Prinzessin Bildhübsch umgestimmt
Und trollen heim; doch vor uns in der Sonne
Liegt hell der Weg in ein beglücktes Leben . . .



Der Parnaßgeher

Als ich auf den Parnaß zu gehen
Anfing, hatt' ich mich wohl versehen;
Was uns die Alten an Geist überkommen,
Hatt' ich im Ränzel mitgenommen,
Auf dem Wege an ihren Werken
Meine keimende Kunst zu stärken;
Dann, was die fremden Völker gedichtet,
Hatte ich weislich darüber geschichtet;
Drüber in Bändchen mit kleinem Druck
Von unsern jungen Dichtern genug,
Um mir den Rücken gehörig zu drücken:
So gedacht' ich in allen Stücken
Recht ein Parnaßbesteiger zu sein.
Oft — fast an jedem Meilenstein —
Blieb ich, den Ranzen lüftend, stehen,
Rasch in eines der Bücher zu sehen,
Daß ich mir dran ein Beispiel nähme,
Wenn mir beim Wandern das Dichten käme.

Aber die Sonne war heiß und schwül,
Und des Ranzens ward mir zu viel.

Langsam begann ich den Überschweren
Seines Inhalts zu entleeren:
Erst fing ich an, die Unmodernen,
Überflüssigen zu entfernen,
Dann, je höher ich aufwärts kam,
Immer dreister Ballast ich entnahm,
Und auch die Jüngsten folgten den andern!
Immer leichter ward mir das Wandern,
Immer freier ward mir die Brust,
Immer größer die Sangeslust.
Jetzt, wahrhaftig, jetzt seh' ich vom weiten
Schon des Parnassos Gipfel sich breiten,
Und auf einmal auf meinem Gang
Wird mir einsamem Wanderer bang:
Darf ich, so ganz auf eigenen Füßen,
Dort die Dichter alle begrüßen?
Darf ich mit den paar eigenen Klängen
Dreist mich unter die Künstler mengen?
Soll ich nicht lieber nach Hause gehn
Und wieder in alle die Bücher sehn? . . .

Die beiden Heiligen

Vor der Kirche die beiden Heiligen aus grauem
Stein
Laden mit schöner Gebärde in die Kirche ein;
Können gar viele gute Menschen nicht widerstehn,
Zu einem kurzen Gebet in die stille Kirche zu gehn.

Aber heut' Nacht hat der Schnee, der sicher an gar
nichts glaubt,
Sich mit den beiden Heiligen einen Scherz erlaubt,
Hat ihnen weiße Kronen aufs graue Haupt gesetzt
Und in Hermelinmäntel hüllen die Ernsten sich jetzt.

Ihr braven heiligen Wächter vor dem Gotteshaus,
Wie Knecht Ruprecht oder Rübezahl schaut ihr
nun aus.
Den Buben aus der Schule kommt das so recht
zupaß:
Heut' traun sie sich und höhnen euch. Das ist
ein Spaß!

Da habt ihr Heiligen mir stumm euer Leid geklagt
Und habt mir gar ein nachdenklich Sprüchlein gesagt:
Wer heilig will bleiben, darf nie ändern lassen
sein Kleid,
Muß sich gleich bleiben heut', morgen und in
Ewigkeit!

Das Ständchen

Und eh' die Sonne schlafen ging,
Der junge Mönch sein Lied anfing
Der Mutter Gottes zu singen.
Erst flattert das Lied an der Zellenwand,
Hat dann seine Flügel ausgespannt,
Sich hoch in den Himmel zu schwingen.

„Du Mutter Gottes", so fing es an,
„Du reine Jungfrau", so klang es dann,
„Du Reinste und Schönste von allen!
„Mein armes Leben weih' ich dir,
„Ein einzigmal nur lächle mir
„Und laß dir mein Lied gefallen!

„Du schöne, du heißgeliebte Magd,
„Mein ganzes Sehnen sei dir geklagt,
„Du sollst dein Ohr mir neigen!
„Maria!" — die Hände breitet er —
„Nun hat mein Lied keine Worte mehr,
„Maria, nun höre mein Schweigen!"

Der ganze Himmel in rotem Flor ...
Die Mutter Gottes, sie tritt hervor,
Um sie der Englein Gewimmel.
Sie lächelt und langt in das Rot hinein,
Wirft Rosen dem Mönch in sein Kämmerlein ...
Rote Wölkchen schwimmen am Himmel.

Lied des Bruders

Ach, Schwester, gute Schwester du,
Laß doch den armen Augen Ruh'!
Laß doch, du lieb Geschwister mein,
Dein Tränentuch erst trocken sein,
Schau mir nur einmal ins Gesicht
Und sprich ein Wort und weine nicht!

Schau, der dir seine Treue brach,
Veracht ihn, wein ihm nur nicht nach:
Jed' Tränlein, das vom Aug' dir rollt,
Mir ist, als ob's was sagen wollt',
Und wär' aus schwerem, heißem Erz
Und fiele mir gerad' aufs Herz.

Ach, Schwester, Männertreu ist schwach!
Dacht' niemals meiner Untreu nach:
Rasch einverliebt, rasch ausverliebt!
Hab' wohl manch' Mädchenherz betrübt
Und hab' nicht einmal dran gedacht,
Welch Leid gebrochne Treue macht . . .

Der Friedhof

Seht, das Städtchen liegt zu unsern Füßen,
Das uns Wandernachtasyl verheißt.
Eh' der Abend uns zur Ruhe weist,
Laßt uns noch die Toten hier begrüßen.

Welch ein stiller Ort, dahin wir kamen,
Welcher Frieden! Und der Sonnenstrahl
Leuchtet noch auf Kreuz und Totenmal
Und vergoldet manchen fremden Namen.

Namen fremden Klanges, die uns rühren,
Zahl und Spruch, Lebwohl und Wiedersehn!
Aber, Freunde, jetzo laßt uns gehn,
Daß wir uns im Dunkel nicht verlieren.

Herbergsruh' und Morgen. Und nun schreiten
Wir die Gassen und den Markt entlang.
Seht doch, Brüder, wie auf unsrem Gang
So bekannte Namen uns geleiten!

Und ein jeder will uns Willkomm geben,
Der uns gestern erst sein Leid vertraut,
Leid um Vater, Mutter, Schwester, Braut . . .
Und die Toten führen uns durchs Leben.

❧❧❧

Glühende Wogen

Meine Verse kommen wie rollende Wogen
Aus der brandenden Flut meiner Leidenschaft
An den weißen Strand meiner Liebe gezogen.

Zeile nach Zeile in schäumender Kraft
Rollen sie her, du Venus am Strande,
Durch deine Nähe emporgestrafft,

Donnern sie her zum dröhnenden Lande
Und verschäumen schmeichelnden Schaums
Vor deinem Knöchel im durstigen Sande,

Göttin du meines glühenden Traums . . .

Mit geschlossenen Lidern

Sonst, wenn mein Herz in Liebe sich verzehrte
Und ich die Lider schloß, ihr nah zu sein,
Sah ich die Liebste, mädchenhaft und rein,
Daß sich mein sündig Herz zur Buße kehrte.

Voll strenger Zucht erschien mir die Verklärte
So keusch, wie treu. Bis in den Schlaf hinein
Umstrahlte mich der Liebe Heiligenschein,
Daß selbst dem Traum der Keuschheit Engel wehrte.

Auch jetzt schließ' ich die Lider: seliges Dämmern,
Draus schlank und weiß der schönste Körper lacht!
O warmer Marmor, drin die Pulse hämmern!

Die Lider preß ich zu. O Lichtgefunkel,
Hell strahlt ihr Leib und leuchtet durch die Nacht.
Und wär' ich blind, wär' selig doch mein Dunkel...

❧❧❧

Der Mantel

Die Dame, der ich dienen möcht',
Möcht' dienen als ihr freier Knecht,
Wär' ich nicht so gering und schlecht,
Trägt einen Sammetmantel.

Der Sammet ist wie Blut so rot
Und lockt im Sonnenglanz und loht:
Gesell, dein Blut ist jung und rot!
So lockt der rote Mantel.

Doch innen ist er schwarz und droht
Und droht und höhnt in meine Not:
Du niedrer Knecht, ich bin dein Tod!
Hüt dich! — so droht der Mantel.

Und wenn sie schreitet, groß und licht,
Rollt sich der Mantel auf und spricht:
Vergiß mich nicht! Vermiß dich nicht! —
— Weh mir, du stolzer Mantel . . .

Im Lehnstuhl

Ich kann nicht dran vergessen,
Muß immer und immer dran denken,
Wenn meine Lider sich senken,
Bebend vor buhlendem Neid,

Wie du so dagesessen,
Dich in den Lehnstuhl schmiegend,
In seinen Armen liegend
In deinem schmiegsamen Kleid;

So zärtlich hingegeben,
So wohlig ausgegossen,
So eng von ihm umschlossen!
Hüt dich, so scheu du bist:

Es sind viel Dinge im Leben
Verwunschen, hölzern zu scheinen!
Wer weiß denn, wer in deinen
Lehnstuhl verzaubert ist!

❦❦❦

Der Verschmähte

Da hab' ich mit meinem Herzen
Gesprochen so sanft und lind
Und hab' ihm besprochen die Schmerzen,
Wie einem kranken Kind:

„So sei doch nicht gar so bescheiden,
Du Herz, und wählt sie ihn,
Du wirst ihn doch drum nicht beneiden!
Sei stolz und laß sie ziehn.

Die Liebe, die tiefe und echte,
Die hat ein andres Gesicht,
Und wär' es gewesen die rechte,
Fürwahr, sie verriete dich nicht!"

So ruhig bin ich gewesen
Und hab's so vernünftig gemeint . . .
Dann hab' ich den „Werther" gelesen
Und hab' mich fast blind geweint . . .

Der ewige Fluch

Weh meinen Versen, die segnen sollten
Und fluchen müssen,
Die von innigen Küssen,
Von Liebe und Seligkeit klingen wollten,
Die jubeln und jauchzen und preisen möchten
Und Rosen um deine weiße Stirne flechten,
Und die nun hassen und ächzen
Und nach Rache lechzen,
Und die doch wissen,
Daß selbst ihre Flüche deiner Schönheit noch huldigen müssen.

Weh, daß ich dich treffen mußte,
Du deiner Schönheit bewußte,
Du, deiner Glieder und deines Ganges Künstlerin!
Was ich all mein Leben lang
An Zärtlichkeit im Busen trug,
Was aus dem Knabenherzen bang
Die ersten, irren Funken schlug,
Der Jünglingsliebe süßen Trug,
Der tollen Lust Sirenensang,
Alle Sehnsucht, alle Zärtlichkeit weckteſt du,
Du Buhlerin du, kaltlockende Buhlerin,

Und darum fluche ich dir,
Darum bin ich so außer mir,
Weil du mit deiner sündigen Schönheit Macht
Mich so weit gebracht,
Daß ich, mein Leben lang in der Schönheit Bann,
Der Schönheit fluchen kann!

Und dies ist mein Fluch:
In deiner Siege, deiner Triumphe Zug
Hast du noch lang' nicht Opfer genug!
Und hast du Hundert mit deinem falsch gewährenden Blick
Um ihr bißchen Glück betrogen,
So hat er noch lang' nicht genug gelogen,
Und Tausend, Tausend müssen noch ihre Seligkeit lassen,
Müssen dir ihr Leben und ihre Seele geben,
Damit mein Fluch unendlich werde, wie mein Hassen!

Und dies ist mein Fluch:
Wenn einst deine Stunde schlug,
Und Charons Boot dich über den finstern Orkus trug,
Dann soll dein Gang zu Plutons Palast ewig sein, wie deine Pein.

Dann sollst du allein den endlosen Weg zum Hades schreiten
Und niemand soll dich geleiten.
Aber zu beiden Seiten deines Weges sollst du deine Betörten sehn
Wie gräßliche Säulen stehn
Mit geschlossenen Lidern,
Und wenn du nahst, sollen sie sich dir entgegendrehn
Und die Lider, wie im Leben, dir entgegenheben, um dich zu sehn.
Und dann sollst du, die ich verfluche
Und deren Blick ich doch immer noch hündisch suche,
Dann sollst du dich in ihren Augen sehn,
Wie sie dich einst gesehn,
Nackt, von ihrer Wollust Polypenarmen gepackt,
Entstellt durch ihre Gier.
Und so sollst du von einem Gräul zum andern
Wandern und wandern
Bis zu mir . . .
Und vor meinem Antlitz sollst du stehn,
Und in meinen Augen sollst du sehn,
Wie ich dich einst rein gesehn,
Und dann will ich noch einmal die Lider schließen
Und sollst dich sehn müssen, wie ich dich später in Wahrheit gesehn,
Du Buhlerin du, du deiner Schönheit Kupplerin,
Ewig verfluchte Verführerin!

Dann, mag sein, kann ich dein Erlöser sein
Von deinem entsetzlichen Büßergange:
Wenn über meine verhärmte, vertrocknete Wange
Für dich eine Träne fließen kann,
Dann, dann . . .
Vielleicht dann wird mein Mund, der krank ist von deinen Küssen,
Nicht mehr fluchen müssen,
Dann, vielleicht dann, daß deine Seele und meine Seele Ruhe finden kann.

Ernüchterung

Wie Buhlerinnen sich zum Feste schmücken
Mit Schleiern, Blumen, funkelndem Geschmeid':
„Heft noch die rote Rose an mein Kleid,
Die Perlen noch, den Kühlen zu entzücken!" —

Und glaubt doch jede, mit geübten Blicken,
Mit Lippen, stets zu heißem Kuß bereit,
Mit Busenwogen, flinker Zärtlichkeit,
Auch ungeschmückt, die Herzen zu berücken:

So zwingst du meine schlichten, warmen Worte
In Prunkgewänder, schöne, stolze Frau,
Und läßt sie fröstelnd knien vor deiner Pforte.

Wie Buhlerinnen?! Meine keuschen Worte?!
Weh dir, du herzlose, verbuhlte Frau!
Auf, aus dem Staub, mein Lied! Fluch dieser Pforte!

Die zwei Menschen

Als ich anfing zu dir zu gehen,
Schienst wenig Schritte vor mir zu stehen,
Ich war jung und leicht mein Gang,
Und du sahst mich mit kühlem Ergötzen
Schritt vor Schritt dir entgegensetzen —
Und so schreit' ich ein Leben lang.

Stets deine harten Augen in meinen,
Stapft' ich und stapf' ich mit ruhlosen Beinen,
Aber jetzt steh' ich am Ende der Kraft!
Ist das denn möglich, kann es das geben?
Kann denn ein Mensch so sein ganzes Leben
Weihn einer einzigen Wanderschaft?

Du aber stehst noch stets auf dem gleichen
Fleck und ich werde dich nicht erreichen,
Und doch drängt's mich noch immer dir nah!
Und du weißt doch: ein Schritt mir entgegen,
Könnt' ich mein Herz an das deine legen!
Warum stehst du so frostig da?!

❧❧❧

Im Glockenturm

Ich stand hoch oben im Glockenturm,
Als alle Glocken ertönten,
Als mächtig im rollenden, grollenden Sturm
Die erzenen Stimmen erdröhnten.

Da ward die Luft so töneschwer
Im Turm auf dem ragenden Dome,
Sie wogte in Fluten um mich her
Und ward zum brausenden Strome.

Und der war trunken und satt vom Klang,
Mit Tönen vollgesogen,
Und strömte hinaus den Glockengesang
Auf tönenden, dröhnenden Wogen.

Da war mir in all dem Gebrüll und Gebraus,
In all dem Dröhnen und Schwingen,
Meine volle Brust hielt den Sturm nicht aus,
Ich hob meine Stimme zum Singen.

Und ich sang mit den Glocken im tönenden Turm,
Und hörte die Stimme erdröhnen,
Als könnt' auch ich meinen Glockensturm
Weit in die Lande tönen . . .

❧❧❧

Schloß Ambras in Tirol

Nie sah ich Flammen je so rot erglühn,
Nie Purpurrosen je so glühend blühn,
Wie um Schloß Ambras heut' im Herbstesglanz
Das Weinlaub flammt, ein blutgetränkter Kranz.

Viel Liebe hat in diesem Schloß gehaust,
Viel Neid und Haß hat dieses Schloß umbraust,
Dem seine holde, bürgerliche Braut
Ein stolzer Habsburg einstens anvertraut.

Was raunt die Sage? Daß sie Lieb' und Lust
In feilen Mörderhänden büßen mußt'?
Die Sage lügt! Am Blut berauscht sie sich!
Sprich, Klio, du! Dich, Ernste, frage ich.

Mit strengem Antlitz steht die Muse da.
Kein Wort; kein Blick. Der Mauer tritt sie nah.
Mit Weinlaub kränzt sie sich. O greller Glanz!
Ich blicke schaudernd auf den blutigen Kranz . . .

Cello

Er neigt sich tief zum Saitenspiele nieder,
Das wie ein Kind ihm sanft das Knie berührt.
Er fühlt, indes er breit den Bogen führt:
Du gibst mir meine ganze Seele wieder.

Was in mir lebt, mein tiefgeheimstes Leben,
Was in mir zittert, was mein Herz erfüllt,
Willst du mir Alles, liebevoll enthüllt,
Und schluchzend, aber freudig, wiedergeben.

Und unter seinen Bogenstrichen beben
Die Saiten voll und, was sein Herz erfüllt,
Was sich verschämt dem Blicke sonst verhüllt,
In innigen Tönen wacht es auf zum Leben.

Verklungnes Spiel. Wer beugt sich zu ihm nieder?
Die Liebste: „Weh dem Spiel, das dich entführt!“
Nun hält er sie im Arm. Er fühlt gerührt:
Du gibst mir dein' und meine Seele wieder...

Sankt Florian

Du heiliger Sankt Florian,
Nimm du dich meines Herzens an!
Noch lodert's nicht in hellem Brand;
Du hast das Kännlein in der Hand,
Gieß deine kalten Fluten
In meine Herzensgluten!

In unsrer Kirche hängt dein Bild;
Du, heiliger Florian, lächelst mild
Und schaust mich an und weißt wohl nicht,
Du hast meines Vaters Angesicht!
Mütterchen ließ sich den Vater malen;
Väterchen wollte das Bild nicht bezahlen . . .

Der Maler aber hat gelacht:
„Das Bild wird schon noch angebracht!"
Ein Kännlein gab er in Vaters Hand,
Nun hängt er an der Kirchenwand,
Schaut heilig, mild und bieder
Auf die Gemeinde nieder.

Du lieber, heiliger Florian,
Nimm du dich meines Herzens an!
Mein Vater goß gar manches Mal
In meine Glut den Wasserstrahl
Ernüchternden Verstandes . . .
Nun walte du des Brandes!

Lotte

Das macht mir deine Eltern lieb und wert,
Daß sie den Namen Lotte dir gegeben,
Den teuren Namen, der die Geber ehrt
Und der verpflichtet für das ganze Leben.

Du bist so schön, so abgeklärt und rein,
Du fühlst die Pflichten gegen deinen Namen
Und fügst dich ihm so herzgefällig ein,
Gleichwie ein Bild in seinen schönen Rahmen.

Drum duld es gern — wie still ich sonst auch bin —,
Kann ich's den Lippen manchmal nicht versagen,
Daß sie den holden Namen vor sich hin
Und wärmeren Gefühls zu sprechen wagen ...

❧❧❧

Nach Fiebernächten

Du liebes, liebes Vöglein du,
Heut' hör' ich gern deinem Singen zu,
Es klingt, von Träumen und Sehnsucht schwer,
Von drüben vom Pfarrhausgarten her.

Im Fieber, all' die Nächte lang,
Wie lauscht' ich bang' auf deinen Gesang
Und sah deinen Schatten, her und hin,
Vor dem Fenster, du dunkle Sängerin!

Und einmal, da war mir so angst vor dir;
Ich lief an's Fenster: „So laß doch von mir!"
Und scheuchte dich und da stießest du dann
Drüben ans Sterbeglöcklein an . . .

Das klang so weh', mir war so leid:
Bin doch noch gar nicht totbereit! . . .
— Heut' ist mir so leicht, sing immerzu,
Du Stimme meiner Genesung du!

Vorfrühling

Nun sind ihrer selbst noch die Tage nicht sicher
Und wissen vor Zweifel nicht aus noch ein:
Ist dieser Glanz noch ein winterlicher,
Oder schon Frühlingssonnenschein?

Nun decken sie selbst noch mit nebelfeuchten
Schleiern die Glut ihrer Morgen zu
Und ihrer Abende zärtliches Leuchten,
Und sind voll Unrast und ohne Ruh.

Indes macht die Erde sich gar keine Sorgen
Und ist nur in aller Stille bedacht,
Und rüstet froh für den einen Morgen,
Da alles blüht und duftet und lacht . . .

In ihr empfindsames Stammbuch

Auf den Altar deiner Liebe
Laß dir sieben Kerzen stellen,
Laß sie mild des Lebens trübe
Nacht mit holdem Schein erhellen:
Eine blaue und gelbe und grüne und weiße,
Drei rote: eine sanfte und satte und heiße;
Und hab' deine Kerzen in Hut und Acht!
Auf ihr Erlöschen lauert die Nacht!

Auf dem Altar deines Herzens
Gern, ach, säh ich sie schon brennen.
Soll ich dir die sieben Kerzen,
Kerzen für dein Herze nennen?
Die Reinheit, die Hoffnung, der Eifer, die Treue,
Und Liebe, Liebe immer aufs neue!
Ich hätt' ein Lichtlein, so still es auch brennt:
Leicht sieben Kerzen entzünden könnt'!

Die Heide

Über die Heide im Sonnenstrahl
Lief ich als Bub viel hundertmal,
Meinen Drachen am drahtharten Stricke,
Lief mit rückwärts gewendetem Blicke
Glühend im jubelnden Bubenglücke.

Was die Heide nicht alles kann!
Komm' heut' zurück als aufrechter Mann:
Kaum, daß die Füße die Heide berühren,
Kaum, daß die Sohlen die Heide verspüren,
Fühl' ich den Buben den Mann verführen!

Stürm' schon, wie einst, übers Heideland,
Halt' einen Sonnenstrahl fest in der Hand;
Mag sich das Wölkchen noch so sperren
Und am knatternden Faden zerren,
O, ich zeig' meinem Drachen den Herren!

Und es folgt mir! Ich stürme dahin,
Jung, weil ich wieder zu Hause bin,
Jung und stark und nicht zu zähmen!
Wenn nur die andern Buben schon kämen!
Wagt's nur, wagt's mit mir aufzunehmen!

❦❦❦

Glockenblumen

Sommerhimmelblaue Glockenblumen!
Schöne Freundin, du geliebt vor allen,
Zwischen Großstadtmauern in dein Gärtchen
Ist ein Stückchen Himmelblau gefallen.

Sommerhimmelblaue Glockenblumen!
Gärtchen ist ganz himmelblau von Glocken,
Die mit holdem Neigen, trautem Schweigen
In dein Stückchen Himmelreich verlocken.

Zwischen Großstadtmauern Glockenblumen!
Zwischen diesen sommerhimmelblauen
Glockenblumen laß mich sommerselig
Tief dir in die blauen Augen schauen . . . .

Die böse Stadt

Ihr lieben Felder im Sonnenschein, könnt' ich bloß, könnt' ich bloß bei euch sein!
Ach, meine Sehnsucht nach euch ist so groß, ließe die böse Stadt mich nur los!

Die Stadt! Ihr wißt nicht, was das ist? Seid froh, liebe Felder, daß ihr's nicht wißt!
Das ist gar was Böses! Versteht ihr das? Nein! Ihr dehnt euch im goldenen Sonnenschein!

Horch! — Hüh, hott und Peitschen! Ich schaue hinaus, und da ziehn just vier Gäule vor meinem Haus
Ein gelbes Feld durch den Sonnenschein in die böse, die herzlose Stadt herein . . . .

Unter Bäumen

Nun bin ich einen grünen Monat lang
Vertrauter Gast des Tannenwalds gewesen
Und hab' auf manchem stundenlangen Gang
Die Lettern seines dunklen Buchs gelesen.

Doch, war ich ganz allein in seinem Bann
— Kein Laut ringsum —, klagt' ich ihm meine Sorgen:
Du fühlst mich noch als Fremden, lieber Tann,
Und dein Geheimstes hältst du mir verborgen!

Du bist noch nicht mit mir ganz du und du
Und traust dich nicht, dein letztes Wort zu sagen,
Du hüllst mir noch dein tiefstes Rätsel zu
Und fühlst ein Menschenherz noch in mir schlagen!

Dann stand ich stundenlang und rührt' mich nicht,
Daß er an mich vergesse, tief in Träumen, —
Verlacht mich nur! — und stand und rührt' mich nicht,
Und ward zum Baume zwischen all den Bäumen.

Da wurden sie vertraulich, Baum zu Baum,
Und glaubten mir, daß ich zu ihnen zähle;
Und meines Waldes grünsten Tannentraum
Trag' ich mir heim, mir heim in meiner Seele!

❧❧❧

Angelika

Dein Name, hold wie Engelharfenklang,
Angelika, entschlief mit meinen Lippen.
Angelika! Ich weiß, sie lächelten
Noch, da im Schlummer schon mein Sehnen schmolz,
Weil deines Namens Süße sie ergötzte.
Und so erschienst du mir im Traum, ein Engel,
Und führtest mich zum Saal des Tods und Lebens.
Viel hunderttausend Ampeln strahlten da
Mit mildem Licht, wie Sternlein in der Nacht,
Und glühten auf und lohten jäh und glommen,
Und zwischen ihnen schrittst du hin und gossest
Aus deinem Krüglein Öl auf Darbende
Und hieltest schützend vor ein Flackerflämmlein
Die weiße, schmale Hand — an der mein Ring
So selig glitzern sollt'! — und fachtest an,
Ach, fachtest an mit Blicken, warm von Liebe.
Doch löschtest du auch Flämmchen aus; und emsig
Auf spitzen Zehen schwebtest du einher,
Der Lampen waltend. „Wo ist meine Ampel,
Angelika?" Du sahst mich wortlos an.
„Ist's dieses arme Lichtlein, das erlischt?

Ist's diese helle, stolze Leuchte hier?
Sag, welches ist mein Licht?" Doch schweigend
Bewegtest du die sanften, schönen Locken
Und deine Augen waren tief, wie Rätsel,
Und waren traurig, wie ein Sommerabend,
Durch den ein Liebender sein Seufzen sendet.
Da stöhnt' ich auf: „Gieß Öl auf meine Ampel!
Angelika, ich fühl's, mein Lämpchen darbt!
Weh, daß du's selbst nicht fühlst, Angelika!"
Du aber sahst mich an mit fremdem Blick
Und schwebtest hier und irrtest dort und zagtest,
Als kenntest du mein Flämmchen nicht, und traurig
Sahst du mich wieder an und reichtest mir
Dann müd' dein Krüglein hin. „Angelika,
Was soll der Traum? Wo ist mein Lämpchen?
Sprich!"
Und in die Nacht starr' ich mit leeren Blicken ...

❧❧❧

Schneider Winter

Der Winter ist ein Schneider;
Es schneit und schneit und schneit,
Und wenn es noch drei Tage schneit,
Dann braucht kein Mensch mehr Kleider,
Dann schneit's euch in die Ewigkeit.

Meck, meck, den Schneider Winter,
Meck, meck, den freut das sehr;
Nicht Tal noch Berg ist mehr,
Sein Bügeleisen nimmt er
Und bügelt hurtig drüber her.

Ihn ärgert jede Falte,
Meck, meck, du Bocksgesicht,
Meck, meck, das gibt es nicht;
Dein Bügelstahl, der kalte,
Der duldet keine Falte nicht!

Am Winter wird sich's weisen!
Meck, meck, du Schneider du,
Du Neider, bügle immerzu!
Dein kaltes Bügeleisen
Wird warm: da schmilzt der Schnee im Nu!

Brr! schütteln sich die Tannen.
Meck, meck, o Schreck, nun lauf davon!
Willst denn nicht deinen Schneiderlohn?
Nicht? Nicht? Denn rasch von dannen!
Die ersten Blumen duften schon!

Der Spiegel

Spieglein, Spieglein an der Wand
Im Zimmer meiner Geliebten,
Tröst' du des tief Betrübten,
Einsam Verliebten Unverstand!

Sie will bald wiederkommen,
Ist fort kaum erst zwei Tage lang;
Mir aber ist so bang,
Als wär' sie mir genommen!

Spieglein, Spieglein an der Wand,
Ihr Freund und ihr Vertrauter,
Gar liebreich Angeschauter,
Birgst du für mich kein Unterpfand?

Kein Brief zum Trost und Lieben!
Kein Endchen Band, kein Blümchen! Nichts.
Nicht mal der Abglanz ihres Gesichts
Ist dir zurückgeblieben!

Bist in den kurzen Tagen
Ganz grau geworden, matt und trüb;
Was soll dann ich erst sagen,
Der ich sie so vom Herzen lieb'!

Vorlesung

Das Zimmer war voll Dämmerdufts gewesen,
Da hat der Dichter Verse vorgelesen.

Nun schwieg er still. Der Greis sprach in das Schweigen:
„Viel tiefer Sinn ist deinen Versen eigen.“

Da sprach die junge Frau: „Ich kann nichts sagen;
Ich fühl' mein Herz in deinen Versen schlagen.“

Da sprach das Kind: „Wie deine Worte klingen!
Ich hörte dich so gern noch weitersingen . . .“

Ein Frühlingslied

Stets, wenn du endlich wiederkehrst
Fürwahr, kaum zu erwarten,
Grüßt du mich, holder Lenz, zuerst
Aus einem Pfarrersgarten;
Mein Fenster schaut dem Gottesmann
Auf Rasen, Beet und Laube,
Mein froher Frühlingsglaube
Setzt hier die frischen Knospen an.

Denn, was der trübe Winter auch
Mich von dem Pfaffen scheidet,
Und was der feist geschäftige Gauch
Die Kirche mir verleidet,
Nun lieb' ich ihn, im Garten geht
Er schnuppernd auf und nieder,
Und mustert Beet und Ast und späht
Und riecht den künftigen Flieder.

Der Winter macht die Herzen eng
Und läßt die Liebe darben,
Jetzt aber, Herze, sei nicht streng
In all dem Duft und Farben.
Die Köchin tritt zum Pfarr', aha!
Doch nein! Es sei verziehen!
Ist doch der Lenz — der Lenz ist da,
Und alle Herzen blühen!

Der tiefe Traum

Mir ist ein tiefer Traum geschehn,
Hab' meiner Mutter Antlitz gesehn,
Aber groß und zerwühlt von Furchen und Falten,
Hätt's können für einen Acker halten.

Und ein Finger, streng und drohend und bang,
Fuhr immer die gleichen Furchen lang
Und hielt nicht inne in seinem Gehaben,
Und ich ächzte: „Die Furchen hab' ich gegraben!

Mit meinem Trotz und arger Lust,
Mit kargender Liebe!" — Da ward mir die Brust
Frei! Ich schrie aus dem wirren Schlafe:
„Mutter, Mutter, wozu die Strafe?"

Da hört' ich Mutter sagen: „Sei still,
Versteh' doch, was ich dir sagen will!
Ich will dir nur weisen in deinen Träumen,
Daß hier reich deiner Liebe Saaten keimen . . ."

Winterfee

Über den glitzernden, jungfräulichen Schnee
Wandelt im weißen Mondschein die Winterfee
Auf nackten Sohlen. Weißer, kleiner Fuß,
Fühlst du, daß dich der Schnee beneiden muß
Um deine weiche, weiße, warme Haut,
Und daß er nur vor Scham und Sehnsucht taut?

Was will die Fee? Es ist so märchenstill,
Sie lauscht und lauscht, ob sich was melden will.
Nun neigt sie tief zum Schnee ihr kleines Ohr:
Ein Silberglöcklein klingelt zu ihr empor.
Da küßt die Fee das klingende Fleckchen Schnee!
Seltsame, seltsame Wintermärchenfee!

Sie haucht auf den Schnee mit ihrem roten Mund:
Kling, kling, ein Schneeglöckchen steigt empor aus dem Grund.
Nun tanzt sie gar mit den Strahlen im Mondenschein!
Die Winterfee? Kann das die Winterfee sein?
Und hundert Glöckchen kichern empor aus dem Schnee:
Winterfee warst du! Nun bist du die Frühlingsfee!

❦❦❦

Damoklinos

Des Damokles Urenkel, Damoklinos,
Wie schämt er sich der Feigheit seines Ahnen,
Des Schmeichlers Damokles, des Fürstenknechtes,
Der vor den Höflingen zu Tod erschrak,
Da sein entsetzter, weibisch feiger Blick
Des Schwertes Spitze niederzucken sah
Just auf sein Haupt — pfui, hündische Ahnen-
feigheit! —,
Indes ein Haar des Schwertes Fallen hemmte.
„Weh, mein geschmäht Geschlecht! Weh, unser
Name,
Der ewig jenes Schwächlings Makel trägt!"

Und ganz geheim an seiner Kammer Decke
Hängt er ein Schwert an einem Haare auf:
„Ich bebe nicht!" Und stellt sich unters Schwert.
„Ich will den Fleck von unserm Namen tilgen,
Vor allem Volke will ich morgen stehn,
Ich, Damoklinos, ich, des Feiglings Enkel;
Pfui, feiger Ahn!" Er höhnt zum Schwert empor
Und heiliges Feuer sprüht aus seinen Blicken.

Sein Mund wird stolz, da — weh! —, da schreit
er auf,
Sein glüher Blick erlischt, kaum sieht er noch:
Ein müßig tändelnd Mücklein surrt durchs Zimmer;
Noch rührt sein Flügel nicht das straffe Haar,
Ein Mückenflügelchen . . .
Er aber zittert:
„Wenn sie das Haar berührte! Wehe mir!
Durch eine Mücke sterben? Nein!“
Er flieht,
Er jagt dahin.
„Was eilst du so? Heh! Hör doch,
Des Damokles Urenkel, Damoklinos!“

❦❦❦

Der Trauerbrief

Liebster, heut' nimm diesen Brief für mich:
Du Armer, du Lieber, wie lieb' ich dich!

Du Liebster, wie möcht' ich heut' bei dir sein!
Was starb dir mit deinem Mütterlein!

Dein Vater, die Schwestern trauern mit dir.
Dein Vater spräche: „Was will die hier?!"

Und die Schwestern, die stört' ich nur im Gebet,
Weil mein Kopf so voll hellblonder Haare steht.

Du liebst meine Haare. Ich muß sie heut' hassen,
Weil sie so schlecht in dein Dunkel passen.

Du sagst, sie lachen wie Sonnenschein —
Und ich möcht' doch so gern, so gern bei dir sein,

Und möcht' dir so gern deine Hände drücken
Und dir recht innig ins Auge blicken ....

Laternchen

Mein Kiellaternchen spiegelt sich
Im weichen Wellendunkel.
Freu dich, mein Lämpchen, freue dich
An deines Scheins Gefunkel!
Sieh, rings die Welt ist dunkel.

Ganz dunkel ist die Welt, wie tot.
Doch auf die flüchtigen Wellen
Wirfst du dein Abbild, hell und rot,
Und dunkeln sie, die schnellen,
Konnt'st du sie doch erhellen.

Schau mich an, wie ich dunkel bin!
Hab' auch ein Licht bekommen,
Und fahr' doch, schwer beklommen,
Und ohne Licht ins Dunkel hin,
Daraus ich hergekommen . . .

Der verlorene Sohn

Sonne ist schlafen gegangen,
Ich schreite dem Städtchen zu.
Nun wird mich Mutter empfangen
In Weinachtsabendruh'.

„Mutter, willst du mich wieder,
Den du verloren geglaubt? —"
Fällt eine Träne nieder
Heiß auf mein schuldiges Haupt.

„Was wird der Vater nur sagen?!" —
Nun kommt auch Vater nach Haus:
„Sollst nicht den Bart so tragen!
Sieht so verwildert aus!

„Mutter, und nun bring das Essen!" —
Schau' ich die Alten an:
Läßt sich denn das vergessen,
Was ich euch angetan?

Gott, seit wie vielen Jahren
Hab' ich Verstockter nicht
Weinachtsfrieden erfahren,
Herdruh' und Lampenlicht . . .

❦❦❦

Die dunkle Pforte

An dieser dunklen Pforte
Wollt' ich vorübergehn,
Mir schaudert an dem Orte,
Will nicht ins Dunkel sehn;
Muß dennoch bleiben stehn!

In dieser grauen Mauer
Bannt mich dies dunkle Tor.
Den Herzschlag hemmt ein Schauer,
Ich horche an dem Tor:
Ein Seufzen stöhnt hervor.

Was sagt die dunkle Pforte?
Welch' Raunen seufzt herfür?
Sie flüstert dunkle Worte,
Und, weh, ich fühl's, weh mir,
Ich muß durch diese Pforte,
Ich muß durch diese Tür ....

Wiegenspruch

Bin keine überkluge Frau,
Doch weiß ich Bescheid auf Erden:
Bub, du sollst jemand werden!
Drum mach die Augen auf und schau!

Willst du zum Herren taugen,
Schau unbeklommen rings um dich!
Sieh, alle Dinge drängen sich
In deine dunklen Augen.

Das ganze Weltall lauert bloß
Stumm auf dein Liderheben,
Um sich dir hinzugeben.
Und nichts ist fern und nichts ist groß.

Es schrumpft und duckt sich, wird ganz klein,
Verjüngt sich und verdünnt sich
Und schlüpft so, schmal und winzig,
Flink in das Auge dir hinein.

Mein Bub, dir wird's gelingen!
Hast du die Welt im Auge drin,
Dann geh ins Dunkel und beginn
Ordnung hinein zu bringen!

❧❧❧

Blasses Mädchenangesicht

Du blasses, schmales Mädchengesicht,
Glaub meinen schmeichelnden Worten nicht,
Ich warne dich! Ich warne dich!

Kann so süßen Gesichtern nicht widerstehn,
Fühl' gleich die Seele übergehn,
Ich kenne mich, ich kenne mich!

Wenn meine Sehnsucht ein Antlitz hat,
Ist's solch' ein blaß-blasses Teerosenblatt,
Wie dein Gesicht, dein süßes Gesicht!

Und sag' ich dir: „Mädchen, ich liebe dich",
So spricht meine Sehnsucht nur zu sich,
Du hast nur ihr Antlitz. Glaub mir nicht!

❦❦❦

Ständchen

Ich hab' die ganze Frühlingsnacht
Vor meines Liebchens Haus gewacht,
Der Himmel war voll Sternenglanz,
Mein Herz war eingesponnen ganz
In Sehnsucht und in Liebe,
In Sehnsucht und in Liebe.

Wollt' mir das Herz fast aus der Brust,
Hab's immer halten nur gemußt,
So sehnt es sich: das heißt auch was,
Trennt einen nur ein Fensterglas
Von seiner süßen Liebe,
Von seiner süßen Liebe!

Nun steht die Sonne schon im Tag,
Doch, wie sie immer strahlen mag,
Ich seh' am Himmel, nah und fern,
Noch neben ihr die tausend Stern',
Die Sternlein meiner Liebe,
Die Sternlein meiner Liebe.

So wach doch auf, du Schläferin!
Lockt's dich denn nicht zum Fenster hin,
Wie Sonn' und Stern am Himmel stehn,
Mit Wunderaugen anzusehn,
Und mich und meine Liebe?
Und mich und meine Liebe . . .

Das ungesprochene Wort

Viel leichter ist's, zu sterben
Mit liebeleerer Brust,
Wenn du keinem Liebsten den herben
Adeeblick antun mußt.

Er möcht' nur immer lauschen
Deinem letzten: „Ach, ich hab' . . .“
Ein dunkles Flügelrauschen
Schneidet den Seufzer ab.

„Ich hab' dich . . .“ Röcheln. Ringen.
— „Was hast du? Sprich es aus!“ —
Da hat deine Seele schon Schwingen —
„Lieb“ spricht sie schon zu Haus.

Zu Hause, drüben, droben.
Doch drunten der Arme will
Sein Wörtlein, du Seele dort oben!
Und du bleibst ewig still . . . .

Einsames Fest

Was ist doch das Herz für ein seltsames Ding!
Und wie ich heut' durch die Gassen ging,
Da fing es wie närrisch an zu schlagen:
„Hör an," so sprach es, „'s ist Weihnachtstag,
Wo jeder sein Bäumchen haben mag!" —
Da hab' ich mir auch eins nach Hause getragen.

Und nun ist es Abend. Ich bin so allein,
Man kann gar nicht toteneinsamer sein,
Und mag mein Herz wie ein Uhrwerk klopfen:
„Zünd an die Kerzen!" Ich trau' mich kaum!
Das Wachs meiner Kerzen am Weihnachtsbaum
Schmilzt mir ja doch nur zu Tränentropfen!

Und so steh' ich am Fenster und starre hinaus,
Mein Bäumchen friert, und im Nachbarhaus
Zärtliches Weihnachtskerzengefunkel!
Weißt du, mein Herz, es ist Weihnachtstag,
Da jeder sein Bäumchen haben mag,
Und nur dein Fenster, dein Fenster ist dunkel!

Jetzt geht der Weihnachtsmann durch die Stadt
Und schaut, wer das Fenster dunkel hat;
. . . Mutter konnte so hübsch erzählen . . .
Wie wird mir nur, daß ich noch singen kann!
Und singe: „Du lieber Weihnachtsmann,
Soll denn nur mir mein Bäumchen fehlen?
Zünd doch auch mir meine Kerzen an!
Hörst doch, wie innig ich bitten kann!“ —

Gräberfrühling

Im Herbst und Winter hatten wir sein Kind
Oft auf den Friedhof mitgenommen. Ach,
Wir sprachen fremde, unverstandne Worte,
Wenn wir ihm sagten: „Hier in diesem Garten,
Hier unter deinen Füßchen schläft dein Vater!" —
Dreijähriges Leben weiß noch nichts vom Tode!
Sie sah nur in dem Spiegel unsrer Tränen,
Daß dieser Ort ein Ort der Trauer sei.
„Wo sind wir, Lotte?" — Und die Kinderlippen,
Voll Stolz und Wissensglück: „Auf Vaters Friedhof!"
Nun heut', da junger Sonnenschein die Welt
Mit Licht und Seligkeit und Jubel füllt —
Ach, wer war würdiger des Sonnenlichts
Als er, dem dieser Frühling nimmer lacht
Und der nicht einmal dieser Veilchen Schönheit
Genießen kann, und er genoß so freudig! —
„Wo sind wir, Lotte?" — fragen wir das Kind.
Und sie, sie schaut sich in dem Garten um,
Und ihre Augen sind zwei helle Sonnen,
Sie flattert wie ein Englein mit den Flügeln,

Und, ganz vergessend, daß der Vater schläft,
Als könnt' ihr Jubel ihn erwecken, ruft sie:
„Im Frühling sind wir!"
Gott, wer weiß, von wem
Das Kind das schöne Wort „im Frühling" hörte,
Und doch, „im Frühling sind wir" sagt das Kind,
Und sagt's am Grabe ihres jungen Vaters,
Und ich, ich küsse sie voll Dankbarkeit,
Und heute geh' ich heiter fast vom Friedhof
Mit einem Frühling, Auferstehungsfrühling
In meiner Brust und gläubig, wundergläubig,
Und fromm und gut und reiner, als ich war ...

Der Trost

Oft denk' ich mir in Stunden der Verzweiflung
Mit siechen Blicken meine Schmerzen messend:
Vor fünf-, vielleicht sechshundert Jahren litt
Ein Mensch wie du das gleiche Leid der Seele,
Den gleichen Körperschmerz; und, da er litt,
Nahm er die Schmerzen sicherlich so ernst,
So wichtig, wie du jetzt die deinen nimmst,
Den Göttern fluchend und den Tod ersehnend.
Und wie du jetzt, dir selbst fast unbewußt,
Ein andrer Philoktet, den Himmel anklagst:
Kein Mensch litt je so ungeheures Leid,
Warum dies mir?! — so, mit der gleichen Stimme
Schrie, dessen später Widerhall du bist,
Schrie jener vor fünfhundert Jahren auch.
Und so, dies sag' ich mir, bist du ein Echo;
Bist du ein Echo!
Aber bist auch Stimme,
— So jauchzt es da in mir —, bist doch auch Stimme,
Daß aber nach fünfhundert Jahren etwa
Ein Mensch in wilden Stunden der Verzweiflung,

Mit siechen Blicken seine Schmerzen messend,
Sich trösten möge: „Einer litt schon so
Und schrie zum Himmel und verfluchte sich!
Und dir ward nur, so wichtig du dir scheinst,
Echo zu werden"!
Also denk' ich oft.
Philosophie? Ach nein, nur Narrenweisheit,
Doch stark genug, in Stunden der Verzweiflung
Den Schmerz vom angemaßten Thron zu jagen,
Daß ich mit kaltem Blick ihn messen kann!

❦ ❦ ❦

Drei Künstler:

Widmung

Seinem lieben Detlev von Liliencron

Aus einer Kinderstube Jubel, Schrei'n
Und Kinderjauchzen; also trat ich ein.
Dies war das Bild: in Zimmers Mitten stand
Die blühende Amme mit dem Kind im Arm,
Und um sie her ein toller Kinderschwarm,
Der sie umdrängte und umjubelte,
Der sie umtollte und umtrubelte;
Sie aber hielt mit ihrer freien Hand
Die weiße, üppig reiche Brust umspannt,
Und da die Frechen ihr nun, kampfbeflissen,
Fast ihren bunten Rock vom Leibe rissen,
Scheucht sie des wilden Schwarmes tolle Lust
Mit ihrem Springquell aus der vollen Brust,
Indes der Säugling schnalzend weiter schlemmte,
Daß schier die Milch sein Mündlein überschwemmte;
Ein Bild, so strotzend von gesundem Leben,
Ein solcher Überschuß urwüchsiger Kraft,
So ungebändigt, so voll Mark und Saft,

Soll ich dem Bilde einen Namen geben,
Nenn' ich's: die Amoretten und das Leben;
Die Grazien und die Kraft — Pfui, der geschwoll'ne Ton!
Was braucht denn solch' ein Bild noch einen Namen?
Ich geb' ihm einen festen Eichenrahmen,
Und, weil du so voll Kraft und Jauchzen bist,
Weih' ich es dir, so wie es eben ist;
Und nimmst du's an, so ist mir's Preis und Lohn,
Geliebter Freund und Meister, Liliencron!

❧❧❧

Die Gewappneten

(Jaroslav Vrchlicky, dem großen tschechischen Dichter,
in Freundschaft zu eigen.)

In diesem Land, das ewiger Kampf durchbraust,
Vor seinem Volke jeder, stehen wir,
Denn wir sind Dichter, und im Volksturnier
Wie sprüht dein Aug', wenn du in meines schau'st!

Und wenn ein Schwerthieb scharf die Luft durchsaust,
Wird streng der Liedermund so dir wie mir,
Wie lodern Blitze uns aus dem Visier!
Und eisern faßt den Schwertgriff unsre Faust.

Doch abends, wenn der Kampf der Völker ruht,
Wie ist mir's lieblich, deinem Sang zu lauschen,
Drin alle Quellen unsrer Heimat rauschen!

„Schau, Freund, im Osten schon der Sonne Glut!
Ein Morgen naht, ein Friedenstag, ein lichter!
Du glaubst an ihn, gleich mir!"
Ach, wir sind Dichter ....

Anton Dvořak

Ich seh' ihn oft durch die Straßen gehn,
Nicht eben ansehnlich anzusehn,
Wie etwa ein Amtmann, ein früh entgleister,
Oder ein mäßiger Landbürgermeister.
Auf dem Kopf einen Glanzhut, geht er einher,
Als wenn er ein rechter Philister wär',
Und wer ihn so sieht unter all' den Leuten,
Dem wird er wohl kaum was Besondres bedeuten.
Nur freilich, reißt er den Hut von der Stirne,
Dann merkst du: die Stirn gehört einem Hirne
Das ist fürwahr nicht die Stirn eines Krämers
Oder gewesenen Steuereinnehmers!
Wenn ich ihn so treffe, den stämmigen Herrn,
— Er kennt mich nicht — dann folg' ich ihm gern,
Und meine Seele freut sich zu denken,
Wem doch ihre Gunst die Musen schenken!
Ich geh' hinter ihm und mir ist, ich höre
Seine süßen Weisen und brausenden Chöre,
Ich fühl' seine Kunst, die mein Herz beschwingt:
Und da geht er vor mir, sein Glanzhut blinkt,
In Händen, als ob ein Gewitter sich türm'
Am blitzblauen Himmel, den Regenschirm,

So geht er; ich folg' ihm mit dankbarem Blicke
Lang, lang bis über die Moldau-Brücke,
Dort schwindet er meinem Auge gemach.
Ich aber schau' ihm noch lange nach
Und seh', wie die Grazien ihn umschweben
Und sacht auf ein lichtes Wölkchen heben,
Wie sie ihm den Schirm aus den Händen nehmen,
Seine Stirn muß dem Lorbeer sich bequemen,
Und seh' ihn verklärt und in leuchtendem Kleid
Eingehen in die Unsterblichkeit ....

Ausklang

In Indien, am Strand des jungen Ganges,
Hebt sich in Lüfte, rein und mild und klar,
Ein Marmortempel, stolz und wunderbar:
Er heißt „das Haus des ehrlichen Gesanges".

Die Dichter wallen hin voll heißen Dranges
Am siebenten Tag in jedem neuen Jahr;
Und jeder legt sein Buch auf den Altar,
Und der Altar heißt „Stein des reinen Klanges".

Denn also wunderbar ist dieser Stein,
Er dröhnt, ist nur ein einzig Lied von allen
Aus einem Herzen, das nicht wahr und rein,

Und dröhnt den Lügner aus den heiligen Hallen.
Ich will dies Jahr zu diesem Tempel wallen.
Gott steh mir bei! Was wird mein Schicksal sein?

❦ ❦ ❦

Niederländische Malersizilianen

Rembrandt

Auf hohem Berge seh' ich Moses stehn,
Die Arme hoch: Da knirscht der Sonnenwagen,
Die Rosse schäumen, doch sie müssen stehn
Und sehen scheu die Herrscherarme ragen . . .
Rembrandt, vor seinem Bild seh' ich ihn stehn,
Er hebt den Pinsel. Sonne, willst du klagen?
Er zwingt dich in sein Bild; dort mußt du stehn,
Um leuchtend, siegreich aus der Nacht zu tagen!

❧❧❧

Franz Hals

Kennt ihr die alte Mär von Etzels Schwert?
Der Kaiser hält's verwahrt in hoher Pfalz.
Hei, wenn es durstig aus der Scheide fährt
Und in den Feind und lacht des Lanzenwalds!
Und mäht und mäht! Weh, wer dem Wilden wehrt!
Dein Pinselstiel, Franz Hals, — hei Farbenbalz! —
Hei Lichtrausch! — und dein Griffholz, Etzels Schwert,
Ein Stamm, ein Ast! Heil dir, Prachtkerl
Franz Hals!

❦❦❦

van Dyk, Bildnis einer jungen Dame

Mein Liebster klagt, ich sei ganz ohne Glut.
Ein Künstler malt mich jetzt, ein Weitgereister,
Van Dyk. Weiß Gott, was der den Farben tut:
Den letzten Schleier von der Seele reißt er.
Was ist's, was glimmend mir im Blicke ruht?
Und diese Hand, lenkt sie der Liebe Geister?
Mein Liebster klagt, ich sei ganz ohne Glut ...
Ich schäm' mich vor dem Bild.
Laß ab, o Meister!

❧❧❧

Rubens, Kreuzigung

Das Paradies — so sagt der Kirchenvater —
Ist drum das Paradies: aus blumigen Au'n
Kann in der Hölle Qual, wie im Theater,
Die Schar der Seligen hinunterschaun.
Eh' ich dies Bild sah, ein dir kühl Genahter,
Warst du mir: Rubens, Maler üppiger Frau'n!
Nun schau ich tief in deiner Seele Krater:
Du litt'st! Ich neig' mein Haupt und staun' und
staun'!

❦❦❦

Märchenbrueghel

Ihr Könige eurer Kunst, wie sprecht ihr laut
Und voll zu mir und sprechet all' in Zungen!
Die eine Kunst, die Völkerbrücken baut,
Wie erst in Rom, hat jetzt mich hier bezwungen.
Du, Märchenbrueghel, innig, lieb und traut,
Hast mir ein deutsches Lächeln abgerungen.
Ihr Könige, still! Ein Silbersaitenlaut,
Ein Kindheitstraum hat hold sich hergeschwungen..

Von Hugo Salus erschienen bisher im gleichen Verlage:

Gedichte, 2. Auflage, mit Titelzeichnung von Wilhelm Schulz 1898

Neue Gedichte, Titelzeichnung nach einer alten Vorlage 1899

Reigen, 2. Auflage, Umschlagzeichnung von R. M. Eichler 1901

Susanna im Bade, Versspiel in einem Aufzuge, Buchschmuck von Wilhelm Schulz 1901

Ernte, 2. Auflage, mit Titelzeichnung von Wilhelm Schulz 1903

Im Verlage von Eugen Diederichs, Leipzig:

Ehefrühling, 3. und 4. Tausend, Buchschmuck von Heinrich Vogeler-Worpswede 1900

Im Wiener Verlag:

Christa, ein Evangelium der Schönheit, 2. Auflage 1902

Im Verlage von Egon Fleischel & Co., Berlin

Novellen des Lyrikers, 2. Auflage 1903

Druck von Hesse & Becker in Leipzig